

Lieder von Hingabe und Staunen

Verlag der WELT
RELIGIONEN

Gedichte der
frühen tamilischen
Bhakti

VDR

Als »Bhakti« bezeichnet man eine Vielzahl religiöser Bewegungen in ganz Indien, die im Blick auf ihr Gottesbild und bestimmte Formen der poetischen Äußerung miteinander verbunden sind. Das Wort selbst benennt eine Haltung der emotionalen, hingebungsvollen Verehrung eines persönlichen Gottes. Diese wird oft im Grundmuster Herr-Diener oder Geliebter-Geliebte ausgestaltet und äußert sich in Gedichten und Liedern, die mit musikalischen und performativen Traditionen verknüpft sind. Die frühesten Zeugnisse solcher Traditionen der lyrischen Gottesverehrung finden sich im Süden Indiens ab etwa dem 6. Jahrhundert, während später ähnliche Phänomene auf dem gesamten Subkontinent zu beobachten und bis heute ein grundlegendes Element indischer Religiosität geblieben sind.

Aus der umfangreichen Literatur, die vor dem Ende des ersten Jahrtausends entstanden ist, liegt hier eine Auswahl vor, die sich auf die Vorläufer und die frühe tamilische Tradition mit ihrem śivaitischen und viṣṇuitischen Strang konzentriert.

Eva Wilden, Privatdozentin Dr., forscht an der École française d'Extrême-Orient in Pondicherry/Indien. Sie leitet ein internationales Projekt zur Digitalisierung klassisch-tamilischer Manuskripte und der kritischen Edition und Übersetzung des Caṅkam-Korpus. Sie ist außerdem Mitglied des Sonderforschungsbereichs »Centre for the Study of Manuscript Cultures« an der Universität Hamburg.

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN
TASCHENBUCH

20

LIEDER VON HINGABE UND STAUNEN

GEDICHTE DER
FRÜHEN TAMILISCHEN BHAKTI

Herausgegeben, übersetzt und kommentiert
von Eva Wilden

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

Erste Auflage 2013
© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin
Taschenbuch 20

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany
ISBN 978-3-458-72020-1

LIEDER VON HINGABE
UND STAUNEN

INHALT

Einführung	11
Vorstufen	127
Caṅkam und Epos	129
Anrufungen des Peruntēvaṇār (<i>kaṭavuḷ vāḷttu</i>)	192
Kanonische Werke: <i>Tirumurai</i> und <i>Tivyappirapantam</i>	201
Frühe Bhakti	203
Bhakti der Hochphase	232
Späte Bhakti	392
Abbildungen	nach S. 29
Glossar	441
Literatur	451
Zu den Abbildungen	461
Register	464
Zur Transliteration und Aussprache	476
Inhaltsverzeichnis	478

EINFÜHRUNG

Als »Bhakti« bezeichnet man eine Vielzahl religiöser Bewegungen in ganz Indien, deren gemeinsamer Kern ein Gottesbild und bestimmte Formen der poetischen Äußerung sind. Das Wort selbst geht zurück auf das Sanskritverb *√bhaj* (»teilhaben«) und benennt eine Haltung der emotional involvierten, hingebungsvollen Verehrung eines persönlichen Gottes. Diese äußert sich in Gedichten, die zumeist auch Lieder sind, die also zusammen mit musikalischen und performativen Traditionen überliefert werden. Der Ausgangspunkt solcher Traditionen der lyrischen Gottesverehrung findet sich im Süden Indiens, etwa im 7. bis 9. Jahrhundert n. Chr., in tamilischer Sprache; einige Vorläufer reichen vielleicht bis ins 5. und 6. Jahrhundert zurück. Im Laufe des folgenden Jahrtausends kommen jedoch Werke in fast allen Regionalsprachen und auch im Sanskrit hinzu, oft verknüpft mit dem Auftreten einer Stifter-Dichter-Figur. Ab dem 11. Jahrhundert finden wir die *Viśāiśaiva-Vacanas* in Kanaresisch, verbunden mit Namen wie Basavaṇṇa, Mahādēviyakka und Allama Prabhu. Im 12. Jahrhundert ist die in Sanskrit verfaßte, kṛṣṇaverehrende *Gītāgovinda* Jayadevas anzusiedeln. Im 13. Jahrhundert folgt der Viṭṭhala/Kṛṣṇa-Kult in Marathi. Im 15. und 16. Jahrhundert schließlich findet die Blütenlese der devotionellen Dichtung in Hindi (Kabir, Mīrabai, Tulsīdas) und Bengali (Caitanya) statt, um nur einige der wichtigsten zu nennen.¹

1 Eine regionenübergreifende Darstellung zur Geschichte indischer Bhakti-Kulte ist mir nicht bekannt. Natürlich gibt es zahlreiche Einzelstudien, Textausgaben und auch Übersetzungen. Handbücher zum Hinduismus geben gewöhnlich einen mehr oder weniger ausführlichen Überblick (erschwert durch den Umstand, daß die disparaten Einzelphänomene nicht nur beinahe den gesamten Sub-

Als Modell für die persönliche Gottesbeziehung, auf der alle Bhakti-Traditionen fußen, gilt gemeinhin die »Bhagavad-gīta« (»Gesang des Erhabenen«), Teil des großen Sanskritepos *Mahābhārata*, in der der Gott Kṛṣṇa den Krieger Arjuna über seine Pflichten aufklärt: Im Vertrauen auf den Gott und im Wissen um die Zusammenhänge von Tatenvergeltung (Karma) und Wiedergeburt gilt es die Position auszufüllen, in die er in dieser Welt, in diesem Leben gestellt ist, selbst wenn das, wie in Arjunas Fall, bedeutet, gegen die eigenen Verwandten Krieg zu führen. Der Tonfall dieser Belehrung ist jedoch nicht lyrisch, geschweige denn ekstatisch, und, noch wichtiger, die Stimme ist nicht die des Gläubigen, wie in der Bhakti, sondern die des Gottes. Das Wort *bhakti* allerdings wird bereits im Sinne von Gottesliebe gebraucht.

Ob den Autoren der frühen tamilischen Gottesgedichte die »Gīta« bekannt war, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Überliefert sind zwei Hauptrichtungen, die Korpora im ersten Jahrtausend hinterlassen haben, eine viṣṇuitische und eine śivaitische. Dazu gibt es, zeitgleich oder vielleicht gar früher, Spuren der lyrischen Verehrung von zwei weiteren großen Göttern, nämlich Murukaṇ, der schon recht früh mit dem nordindischen Skanda gleichgesetzt wurde, sowie Korṛavai, einer mit Umā-Pārvaṭī, Śivas Gattin in der nordindischen Mythologie, identifizierten Göttin. Schon den frühen viṣṇuitischen Quellen sind Kṛṣṇa und die mit ihm verbundenen Legenden sowie einige seiner Avatāras (die Inkarnationen Viṣṇus auf der Erde) vertraut.

Die Bezeichnung dieser Form der Verehrung als Bhakti ist in jedem Falle eine Benennung, die den Autoren des ersten Jahrtausends fremd ist. Die ersten Selbstreferenzen finden sich noch in den Gedichten, vor allem in den Signaturversen.

kontinent betreffen, sondern auch ein rundes Jahrtausend umspannen). Als Einführung in die südindische Tradition, allerdings mit der Einschränkung auf die śivaitische Tradition, kann Prentiss, *The Embodiment of Bhakti*, gelten; zur Bhakti-Literatur in tamilischer Sprache siehe Zvelebil, *Tamil Literature*, S. 88-116.

Ein großer Teil der Korpora ist nach einem dekadischen Prinzip angeordnet, wobei jeweils im Endvers einer Dekade (also in jedem zehnten oder, je nach Gewohnheit des jeweiligen Autors, elften Vers) der Dichter, sein Werk und oft auch der Nutzen genannt werden, der aus seiner Rezitation zu ziehen ist.² Die häufigsten Bezeichnungen sind ganz einfach gattungsspezifisch, nämlich *pattu* (»zehn«, also eine Dekade), *pāṭṭu/pāṭal* (»Lieder« oder »Gesänge«) und schließlich *mālai* (eine aus Worten gemachte »Girlande«). Alle diese Termini findet man auch im Zusammenhang mit nichtdevotionellen Gedichten, obwohl *mālai* vielleicht im devotionalen Kontext zum ersten Mal belegt ist. Es scheint kein Bewußtsein für die Trennung zwischen religiöser und säkularer Lyrik zu geben.³ Auffällig ist jedoch die Betonung der Tatsache, daß diese Gesänge in Tamil verfaßt sind, und dies besonders häufig in der śivaitischen Tradition. Da dort auch oft, wenngleich generisch, Texte der nordindischen Tradition genannt werden wie Veden (*vētam*) oder Āgamas (*ākamam*), liegt die Vermutung nahe, daß es sich hier um Tamil im Gegensatz zum Sanskrit handelt.⁴

Der Beziehung zwischen einem Gott und dem Gläubigen liegen im wesentlichen zwei Modelle zugrunde, das von Herr

2 Im Tamil nennt man einen solchen Vers *tirukkaṭai* (*tiṛukkāṭṭai*) (»heiliger Schutz des Endes«). Dem entspricht in der Sanskrittradition die *phalaśruti* (»die Frucht, die im Hören liegt«).

3 Die Sache liegt deutlich, wenn auch stillschweigend, anders auf seiten der literarischen Tradition. In den poetologischen Kommentaren des frühen zweiten Jahrtausends, wo buchstäblich Tausende von Gedichten zitiert werden, wurden Bhakti-Texte nur ganz ausnahmsweise aufgenommen, und zwar nur dann, wenn für eine literarische Besonderheit durchaus kein anderes Beispiel aufzutreiben war. (Für Statistiken zu den Zitaten in der *Tolkāppiyam*-Tradition siehe *Between Preservation and Recreation*, hg. v. E. Wilden, S. 162 f.)

4 Über die Konstruktion von Tamil als kulturellem Wert und die Abgrenzung gegenüber anderen Sprachen in der Literatur des ersten Jahrtausends siehe Wilden, *Depictions of Language and Languages in Early Tamil Literature – How Tamil Became Cool and Straight*, in: *Histoire, Epistémologie, Langage* 31 (2009), H. 2, S. 95–119.

und Diener und das von Geliebtem und Geliebter. Beide Modelle haben einheimische Wurzeln, in der frühklassischen Helden- und Liebesdichtung (genannt *Puram* und *Akam*), sind aber auch interkulturell leicht nachvollziehbar. Die literarischen Formen und die Redefiguren, in denen diese Beziehungen zum Ausdruck kommen, werden weiter unten (S. 100–116) ausführlich besprochen.

Das Gefühl, das einen Gläubigen mit seinem Gott verbindet, ist in erster Linie Liebe (*aṇṇu*), ein im Tamil bis heute zur Bezeichnung der Bindung etwa zwischen Familienmitgliedern und engen Freunden gebrauchter Begriff. Die etwas erotischer gefärbte Variante, die vor allem im *Akam*-Kontext gebraucht wird, ist *kātal*, die Liebe, die einen Mann und eine Frau verbindet. Viel seltener ist das in der eigentlichen Liebesdichtung häufige *kāmaṁ* (von Skt. *kāma*), die physische Leidenschaft. Eine tamilisierte Form schließlich von Skt. *bhakti*, nämlich *patti*, kann auch gebraucht werden, bleibt aber marginal. Ein mit *aṇṇu* (»Liebe«) verwandtes Gefühl, das ebenfalls häufig angesprochen wird, ist *iṇṇam*, die Freude oder das Vergnügen am Anblick und an der Gegenwart des geliebten Gottes.

Der Gott seinerseits bringt dem Gläubigen *aruḷ* entgegen, das gewöhnlich mit »Gnade« übersetzt wird. Dies ist nicht völlig akkurat, weil es, zumindest im westlichen Kontext, immer auch einen Aspekt von Willkür hat. Gott kann, wie ein König, Gnade erweisen oder verweigern, je nach Laune. Im Tamil hat dieses Wort jedoch eine doppelte Geschichte in der Beziehung zwischen König und Untertan und in der zwischen Mann und Frau. Das *aruḷ*, das ein Mann einer Frau entgegenbringt, beruht zwar auch auf Freiwilligkeit, ist aber doch weniger von Gnade als von Fürsorge und Anteilnahme gefärbt. Diese beiden letzten Bedeutungen schwingen immer mit, wenn im Tamilkontext vom *aruḷ* Gottes die Rede ist.

Der Status eines Gläubigen ist der der Dienerschaft (*aṭi-mai*). Das Wort leitet sich von Tamil *aṭi* (»Fuß«) her und geht wohl auf ein doppeltes Bild zurück. Einerseits ist es eine Respektbezeugung gegenüber einem Herrn, und so auch gegenüber Gott, sich ihm zu Füßen zu werfen. In der gesamten in-

dischen Tradition sind bis heute die Füße von Höherstehenden ja ein Gegenstand der Verehrung. Andererseits entwickelt sich im Bhakti-Kontext eine Art Tabumetapher oder vielmehr eine Metonymie: Man spricht nicht direkt über einen Gott, sondern nur über seine Füße. So macht sich beispielsweise ein Pilger zu einem Tempel auf, um die Füße des Herrn zu erreichen. Dies kann bis zu einer doppelten Metonymie getrieben werden, wo man nicht einmal die Füße des Gottes, sondern seine Fußreifen (*kaḷal*) aufsucht. Alternative Begriffe für die Diener oder Anhänger sind *tonṭar* (»Sklenen«) und *āl* (»Mann«). Zahlreich sind die nominalen und verbalen Ableitungen von *aṭi* und *āl* für »ein Diener sein« oder »zu einem Diener machen«.

Verehrung für den Gott wird auf verschiedene Weise zum Ausdruck gebracht. Aufschlußreich ist hier die Liste der hauptsächlich verwendeten Verben, die alle in das semantische Feld von »verehere« fallen, aber doch leicht unterschiedliche Funktionen erfüllen. Da ist zunächst *vaṇaniku-tal* (»sich verneigen«), eine gewöhnliche Ehrbezeugung gegenüber allen Respektspersonen. *Paṇi-tal* (wörtlich »sich erniedrigen«) läßt sich am besten wiedergeben mit »sich zu Füßen werfen«. Demgegenüber meint *tolu-tal* meist die mit den Händen ausgeführten Gesten der Verehrung, also das Zusammenlegen der Hände. Auf der mentalen oder emotiven Ebene liegt *pēṇu-tal*, (»hochschätzen, respektieren«). Drei schon aus der Heldendichtung übernommene Verben bezeichnen die in Worte gefaßte Verehrung, nämlich *paravu-tal* und *pukaḷ-tal* (»rühmen«) sowie *vāl-ttal* (wörtlich »hochleben lassen«). Besonders häufig und stärker formalisiert, also auf gebundene Rede wie Bhakti-Lieder bezogen, ist *ēttu-tal*. Das Verb für den musikalischen Vortrag schließlich ist *pāṭu-tal* (»singen«), bereits aus der säkularen Tradition bekannt.

Was besungen wird, ist der Ruhm Gottes: *cīr*, *pukaḷ*, *icai*, *kīrtti*, *māṇ*. Die Nuancen der Einzelwörter sind hier nicht klar. Was der Gläubige begehrt, ist der Anblick, die dauerhafte Gegenwart des Herrn. Theologisch gefaßt bedeutet dies, aus dem Geburtenkreislauf zu entkommen und in die Welt, den Himmel des jeweiligen Gottes, aufgenommen zu werden.

Der von der tamilischen Bhakti abgedeckte geographische Bereich entspricht dem Verbreitungsgebiet von Tamil als Sprache, das traditionell von den Vēṅkaṭam-Bergen im Norden (Tirupati im heutigen indischen Bundesstaat Andhra Pradesh) bis Kumari (dem Kap Komorin) im Süden reicht, also das Gebiet des heutigen Tamilnadu und Kerala einschließt. Als Zeitrahmen läßt sich grob die zweite Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr. benennen; die Kanonisierung der Hauptwerke ist auf viṣṇuitischer Seite im 10., auf śivaitischer Seite im 12. Jahrhundert abgeschlossen. Oft liest man, daß Bhakti als eine Art Protestbewegung gegen das religiöse und soziale Establishment, insbesondere gegen das Kastensystem, entstanden sei. Als Beleg wird die Tatsache angeführt, daß eine Reihe von Autoren den nichtbrahmanischen Kasten entstammen. Tatsächlich ist die historische Quellenlage aber nicht breit genug, um genauere Aussagen über das soziale Milieu zu erlauben, in dem die Texte entstanden sind. Neben den stereotypen Signaturversen (die ein eigenes literarisches Subgenre darstellen) ist man auf um viele Jahrhunderte jüngere Heiligenviten angewiesen, die ab dem 12. Jahrhundert in Textform erscheinen. Tausende von Tempelinschriften dieser Periode bezeugen einen ausgefeilten Tempelkult, in dem im Laufe der Zeit auch die Bhakti-Lieder ihren Platz fanden.⁵ Die Texte schaffen ein Netz von räumlichen Bezügen, die 276 »besungenen Orte« (*pāṭal perra talam*) der Śaivas und die 108 »himmlischen Regionen« (*tivviyatēcam*, von Skt. *divya-deśa*) der Vaiṣṇavas, die im Laufe des späten Mittelalters zu einem Pilgernetzwerk ausgebaut wurden. Beide Korpora gehen mit bis heute aktiven musikalischen Traditionen einher.

Ab dem späten 6. Jahrhundert finden sich auch Abbildungen in und an Tempeln bzw. Kulthöhlen, im Relief oder als

⁵ Wahr ist, daß vereinzelte Hymnen scharf zwischen persönlicher Gottesliebe und ritueller Verehrung trennen. Es scheint aber angemessen, solche Verse als eine etwas hyperbolische Redefigur der Ergebenheit aufzufassen: Bescheiden sind die Gaben, die der Mensch dem Gott zu geben vermag.

halbfreie Statuen, die in vieler Hinsicht die in den Texten beschriebenen Gottheiten zu illustrieren scheinen. Die frühesten sind die der Pallavas in Mahābalipuram und Kāñcipuram. Mahābalipuram besitzt eine ganze Serie von aus dem Fels gehauenen Grotten und Felsreliefs, zudem eine Serie von monolithischen Miniaturtempeln, genannt Rathas (»Wagen«), von denen viele erste Belege für eine südindische Ikonographie sind. Einer der frühesten großen, freistehenden Tempel ist der Kailāsanātha in Kāñcipuram. Bis zum Ende des ersten Jahrtausends hat die Menge an visuellen Zeugnissen die der textuellen erreicht oder überschritten.⁶

Wenn man es auf eine Kurzformel bringen möchte, könnte man sagen, daß tamilische devotionelle Dichtung aus einer Verschmelzung südindischer Dichtungstypen mit nordindischer Mythologie hervorgegangen ist. Eine narrative Mythologie, wie sie für viele Sanskritquellen typisch ist, ist im Süden kaum belegt. Wo »Göttergeschichten« Eingang in die klassische Literatur fanden, erweist sich durch die Eigennamen und durch viele Lehnwörter ihre Herkunft aus dem Norden. Es ist aber unmöglich zu sagen, welche Sanskrittexte (und in welcher Form) genau den Weg in den Süden genommen haben. Mutmaßliche Quellen sind, grob gesprochen, die Veden, das *Mahābhārata* mit dem *Harivaṃśa*, das *Rāmāyaṇa*, das *Skan-*

6 Den hier folgenden Abschnitt illustriert der Bildteil (siehe S. 30-60) für die beschriebenen Aspekte der Götter. Für diese Fotos danke ich herzlich meinen Kolleginnen und Kollegen Emmanuel Francis (CEIAS Paris/Universität Hamburg), Valérie Gillet, G. Ravindran, N. Ramaswamy (alle drei EFEO Pondy) und Charlotte Schmid (EFEO Paris). Für eine detaillierte Darstellung der Entwicklung der Pallava-Ikonographie siehe Francis, Gillet, Schmid, *L'eau et le feu. Chronique des études pallava*, in: Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient 92 (2005), S. 581-611; Francis, Gillet, Schmid, *Trésors inédits du pays tamoul. Chronique des études pallava II. Vestiges pallava autour de Mahābalipuram et à Taccūr*, in: Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient 93 (2006), S. 430-481; Francis, Gillet, Schmid, *De loin, de près. Chronique des études pallava III*, in: Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient 94 (2007), S. 253-317.

dapurāṇa, das *Viṣṇupurāṇa* sowie ungeklärte śivaitische Lehrtexte, genannt Āgama. Ein Sonderfall ist das *Bhāgavatapurāṇa* (ab dem 9. Jahrhundert), das im Süden entstanden ist und das erste größere Zeugnis für die Rückwirkung der südlichen Traditionen auf die Sanskritüberlieferung darstellt.⁷ Nach den Lehnwörtern zu urteilen müssen auch Quellen in Prākṛit (den mittelindischen Dialekten) darunter gewesen sein, wenn man an einen der häufigsten Namen für Kṛṣṇa im Süden denkt, nämlich Kaṇṇaṇ (erklärt als Ableitung von Prākṛit *kaṇḥa*).

Neben dem mythologischen ist der konzeptuelle Einfluß des Sanskrit deutlich, wie wiederum an den Lehnwörtern abzulesen ist, die in den Bhakti-Korpora deutlich zahlreicher werden, obwohl sie auch in der klassischen Literatur nicht selten sind. Für viele theologisch »aufgeladene« Begriffe gibt es zudem Lehnübersetzungen. Auch göttliche Attribute werden übertragen.⁸

Im folgenden soll kurz auf das Pantheon und die wichtigsten mythologischen Episoden eingegangen werden. Indische lyrische Traditionen erzählen nicht, sondern sie setzen Geschichten voraus, ohne deren Kenntnis das Verstehen oft schwer und manchmal sogar unmöglich ist (S. 19-29). Darauf folgt ein längerer Abschnitt über Hintergrund und Vorgeschichte der Bhakti-Dichtung. Die Ausführlichkeit rechtfertigt sich erstens dadurch, daß die tamilische literarische Tradition im Westen immer noch verhältnismäßig wenig bekannt ist, und zweitens dadurch, daß notwendige und nützliche Informationen weit verstreut sind und aus vielen Quellen zu-

7 Siehe Hardy, *Viraha-Bhakti*, Teil 5.

8 Die folgende Liste ist rein illustrativ: *karman*: *karumam/viṇai* (»Karma«); *punya*: *puṇṇiyam* (»Verdienst«); *pāpa*: *pāpam/ti* (»Übeltat«); *bhoga*: *pōkam* (»Genuß«); *tapas*: *tavam* (»Askese«); *māyā*: *māyam* (»Illusion, Schöpfungskraft«); *pūjā*: *pūcai* (»Pūjā, rituelle Ehrbezeugung«); *kamala*: *kamalam* (»Lotus«); *cakra*: *cakḥkaram* (»Diskus«); *śaṅkha*: *caṅku* (»Muschel«); *jaṭā*: *caṭai* (»Lockenfilz«); *manas*: *maṇam* (»Denken«); *sukha*: *cukam* (»Glück«); *duḥka*: *tukkam* (»Unglück«); *svarga*: *cuvarkkam* (»Himmel«); *jyotis*: *cōti* (»Licht«); *dharma*: *taṇmam/aram* (»Dharma, Pflicht«); *pāśa*: *pācam* (»Schlinge«).

sammengetragen werden müssen (S. 61-84). Es folgen die eigentlichen Bhakti-Korpora und ihre Entstehung (S. 84-98). Den Abschluß bildet ein Überblick über die literarischen Formen und ihre Vorläufer: In komplexen und stark formalisierten Dichtungstraditionen (wie es fast alle indischen sind) ist ein mehr als oberflächliches Verständnis ohne Kenntnis der Konventionen nicht möglich (S. 98-125).

DAS PANTHEON

Murukaṇ

Murukaṇ ist der einzige große Gott, dessen Verehrung sich in eine Zeit verfolgen läßt, die vor der Verquickung von nord- und südindischer Tradition liegt. Er ist der mit dem Bergland verbundene jugendliche Gott, der mit Liebe und Kampf assoziiert wird, einer der Dämonentöter. In der frühen klassischen Literatur tritt er vor allem in Verbindung mit jungen Mädchen in Erscheinung, deren körperlicher Verfall infolge von Liebeskummer dem Gott zur Last gelegt wird (dazu unten ausführlicher). In den späteren Schichten der Dichtung fließen vermehrt mythologische Elemente aus dem Norden ein. Murukaṇ wird als der Sohn Śivas und Umās beschrieben, also mit Skanda-Kumāra identifiziert, dessen Mythologie und Ikonographie er übernimmt, wie sich z. B. am Wechsel seines Reiters ablesen läßt: Aus dem Elefant wird ein Pfau. Aber in seinem Falle werden die Sanskritnamen, zumindest für das erste Jahrtausend, nur ganz ausnahmsweise verwendet. Neben den Namen Muruku (Neutrum, »Jugend, Schönheit« oder auch »Duft«) und Murukaṇ (die maskuline Form desselben Wortes) wird er Cēey (»der Rote«) und Vēḷ (»Begehren« oder »Herr«) genannt oder, in einer Verschmelzung der beiden letzteren, Cevvēḷ.⁹ Nach einer Reihe von Hymnen in der spätklassischen

9 Für eine ausführlichere Darstellung der Geschichte Murukaṇs siehe Clothey, *The Many Faces of Murukaṇ*.